



Produktionsverlagerungen: Ausmaß bei weitem überschätzt!

Laut einer Studie des Fraunhofer-Instituts aus dem Jahr 2004 soll ein Viertel der deutschen Betriebe in den Jahren 2001 bis 2003 Produktion ins Ausland verlagert haben. Und nach Hochrechnungen der Industrie- und Handelskammer sollen in den ausländischen Produktionsstätten deutscher Unternehmen jedes Jahr 50.000 neue Arbeitsplätze entstehen. Müssen wir diese Zahlen eins zu eins in Arbeitsplatzverluste in Deutschland ummünzen? - Nein!

Auslandsinvestition oder Verlagerung? Das Investitionsmotiv ist wichtig!

Zunächst einmal haben Belegschaften nicht immer Schlimmes zu befürchten, wenn von einer Auslandsinvestition die Rede ist. Bei weitem nicht jede Auslandsinvestition führt zu einer Arbeitsplatzverlagerung.

Viele deutsche Unternehmen sind mit Produktionsstätten in Auslandsmärkten präsent. Dabei stehen Markterschließung (26%), Vertrieb und Kundendienst (40%) als Investitionsmotive im Vordergrund. Empirische Untersuchungen - zum Beispiel von Euroframe - kommen regelmäßig zu dem Befund, dass bei EU-Unternehmen vor allem solche „**marktorientierten Investitionen**“ dominieren. Ein Beispiel: Wenn VW ab 2006 in Indien einen Kleinwagen für den asiatischen Markt produziert, ist das eine marktorientierte Auslandsinvestition.

Nur dann, wenn durch eine Auslandsinvestition am bisherigen Standort Produktion und Beschäftigung eingeschränkt oder ganz aufgegeben werden, handelt es sich um **echte Verlagerungen**. Bei 85 Prozent solcher Verlagerungsfälle spielt laut Fraunhofer die Höhe der Lohnkosten eine entscheidende Rolle.

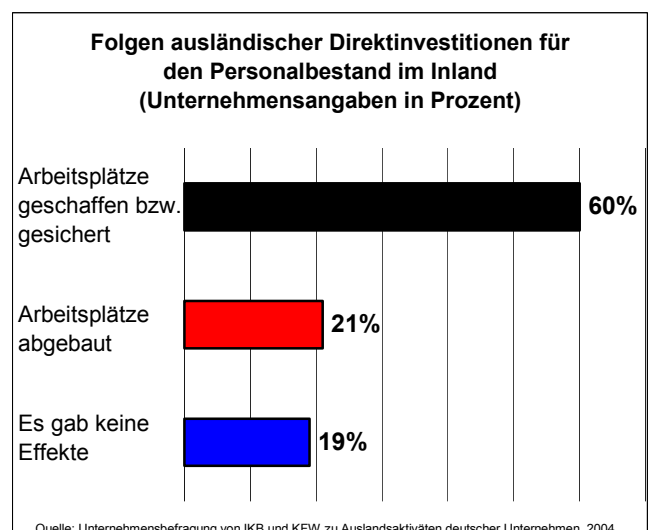
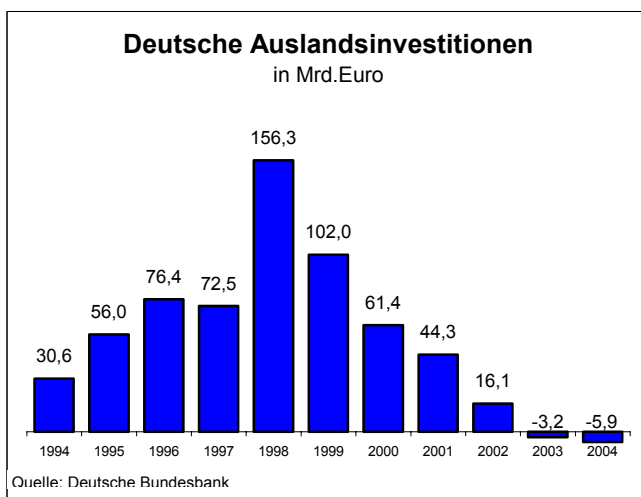
Auslandsinvestitionen im Trend rückläufig

Entgegen der allgegenwärtigen Pressepräsenz sind die deutschen Auslandsinvestitionen im Trend rückläufig. Spitzenwerte erreichten sie auf dem Höhepunkt der Unternehmens-Fusionswelle in den Jahren 1998 und 1999. Mit dem Abklingen der „New-Economy“-Euphorie wachsen sie wieder erheblich langsamer. In den letzten Jahren kam es sogar zu einer „Auflösung“ von Auslandsvermögen. So zogen deutsche Unternehmen im Jahr 2004 per Saldo sechs Milliarden Euro aus ausländischen Unternehmen ab.

Keine genauen Zahlen über Job-Verlagerungen

Wirklich verlässliche Studien über Arbeitsplatzverluste durch echte Verlagerungen gibt es nicht.

Fast alle Studien sind sich einig, dass Auslandsinvestitionen unter dem Strich positive Effekte für die Arbeitsplätze in Deutschland haben. In der Automobilindustrie gilt zum Beispiel die Faustformel: Auf drei neue Arbeitsplätze im Ausland kommt ein neuer in Deutschland.



In einer Bankenumfrage von KfW und IKB gaben 60 Prozent der Unternehmen an, dass durch Auslandsinvestitionen Arbeitsplätze in Deutschland gesichert und geschaffen werden. 21 Prozent der Unternehmen allerdings haben in Folge von Auslandsinvestitionen Arbeitsplätze abgebaut. Wie viele Arbeitsplätze in den letzten Jahren durch Produktionsverlagerungen tatsächlich vernichtet wurden, ist jedoch gar nicht bekannt. Denn die Statistiker registrieren nur den Kapitaltransfer selbst, nicht aber die Auswirkungen auf die deutschen Arbeitsplätze. Dazu gibt es allenfalls einzelne Schätzungen:

- So kommt eine Veröffentlichung des Zentrums für wirtschaftspolitische Forschung (Marin, 2004) zu dem Schluss, dass lohnkostenorientierte Investitionsprojekte deutscher Unternehmen in Mittel- und Osteuropa zwischen 1990 und 2001 rund 90.000 Arbeitsplätze gekostet haben sollen.
- Und die Deutsche Bundesbank schreibt im April 2005, dass die Zahl der Arbeitsplätze bei deutschen Unternehmen in den „Reformländern“ (einschließlich China) zwischen 2000 und 2003 um 111.000 auf gut eine Million gestiegen ist. Diese Zahl umfasst aber alle Investitionen, also auch „marktorientierte“ Auslandsinvestitionen und nicht nur die Verlagerungsfälle.

Exportüberschuss bewirkt „Arbeitsplatzimport“

Ein genereller Abwanderungstrend deutscher Arbeitsplätze ins Ausland ist mit solchen Zahlen nicht belegbar.

Insgesamt profitiert Deutschland von der internationalen Arbeitsteilung. Das wird besonders deutlich, wenn man zusätzlich berücksichtigt, wie viele Arbeitsplätze es in Deutschland infolge der zunehmenden internationalen Verflechtung gibt.

- Das sind nicht nur die mittlerweile rund 900.000 deutschen Arbeitsplätze, die bei Tochtergesellschaften ausländischer Unternehmen in Deutschland entstanden sind.
- Dazu kommen rund 3,7 Millionen Industriearbeitsplätze in exportabhängigen Branchen. Die deutsche Wirtschaft ist so stark in die Handelsverflechtung der Weltwirtschaft eingebunden, dass nach Berechnungen des Sachverständigenrats Wirtschaft im Jahr 2000 fast die Hälfte der Industriebeschäftigten (49 %) in exportabhängigen Bereichen tätig war.
- Dieser Anteil ist zwischen 1995 und 2000 rasant gestiegen. Trotz der rückläufigen Beschäftigung in der Industrie nahm die Zahl der exportabhängigen Arbeitsplätze um rund 300.000 zu. Hierbei handelt es sich um einen Nettoeffekt. Die für die Produktion der Exportprodukte notwendigen zuvor importierten Vorleistungen sind bereits abgezogen.

2004 war für die deutsche Industrie im Außenhandel wieder ein Rekordjahr. Es wurden Waren und Dienstleistungen im Wert von 731 Milliarden Euro exportiert. Das waren 10 Prozent mehr als im Jahr 2003! Der Außenhandelsüberschuss (Überschuss der Exporte über die Importe) erreichte mit 156 Milliarden Euro den Spitzenwert in der Geschichte der Bundesrepublik. De facto könnte man einen solchen Exportüberschuss auch als „Arbeitsplatzimport“ nach Deutschland bezeichnen.

Denn die ausländische Nachfrage nach deutschen Produkten ersetzt die fehlende Inlandsnachfrage. Sonst hätten wir bei so schwacher Binnennachfrage noch mehr Arbeitslose. Davon profitiert ganz besonders die Metallwirtschaft. Ihr Exportüberschuss von 169 Milliarden Euro im Jahr 2004 sichert rund 850.000 Metall-Arbeitsplätze.

Standortkonkurrenz mit Osteuropa wird in den Medien häufig überbewertet

Entgegen der von den Medien geschürten Angst vor billigen Ostprodukten trug auch der Handel mit den neuen EU-Ländern zum deutschen Ausfuhrüberschuss bei. Stark steigende Exporte führten im vergangenen Jahr zu einem Außenhandelsüberschuss mit den Beitrittsstaaten von 3,2 Milliarden Euro.

Bei Auslandsinvestitionen in den mittel- und osteuropäischen Ländern spielt das Lohnkostenargument allerdings eine größere Rolle als bei Investitionen in anderen Regionen. Von den Unternehmen, die Produktion „echt“ verlagert haben, gingen nach Angaben des Fraunhofer Instituts ISI immerhin 45 Prozent in EU-Beitrittsländer.

Insgesamt wird die Standortkonkurrenz mit Osteuropa in den Medien jedoch überbewertet. Denn auch die Investitionsströme in die zehn neuen EU-Länder sind merklich zurückgegangen. Im Jahr 2004 flossen in die tschechische Republik, nach Polen und Ungarn zusammen netto nur noch 781 Millionen Euro deutscher Auslandsinvestitionen. Der Anteil der Region am gesamten Bestand der deutschen Auslandsinvestitionen liegt konstant bei 6 Prozent. Von den Klein- und Mittelunternehmen bis 500 Beschäftigten haben - laut Mittelstandsmonitor 2005 - sogar nur 2,3 Prozent Investitionen in Mittel- und Osteuropa getätigt:

Die vorhandenen Fälle von Produktionsverlagerung rechtfertigen nicht, von einem Exodus deutscher Arbeitsplätze ins Ausland zu sprechen. Gleichwohl ist auch in Zukunft vor allem für geringer qualifizierte Beschäftigte mit Druck auf den Arbeitsmarkt zu rechnen.

Innovation und Investitionen in Bildung und Ausbildung sowie eine auf Beschäftigung eingestellte Wirtschaftspolitik bleiben das A und O, um Arbeitsplätze in Deutschland zu sichern.